

Acrocephalus arundinaceus (L.). Rohrdrosseln waren gleich der vorigen Art überall, doch nirgends häufig zu hören. Selbst auf den Waldteichen, die nur geringe Bestände an Typha und Phragmites aufzuweisen hatten, fehlten sie nicht.

Einige Tatsachen zum Vogelschutz.

Von Dr. D. F. Weinland in Hohen-Wittlingen.

Der Schnee deckt weithin die Felder, und die Vögel, die bei und mit uns überwintern, bitten die Menschen um ein bisschen Nahrung. Vor allen unsere häufigsten Singvögel (nächst den Sperlingen), die Meisen, sodann die Ammern, die männlichen Buchfinken (die klugen Weibchen derselben bringen ja den Winter im Süden zu), weiter die Amseln, sogar die scheuen, vorsichtigen Spechte und endlich auch die Raben. Alle hungern und frieren.

Aber die Raben sollen ja vertilgt werden, besonders als Nesträuber. Sie sind schon seltener geworden bei uns. Nicht genug! Man schlägt sogar neuerlich 1 M. Schussgeld für sie vor, und jetzt wäre es ja so leicht, die armen, ermatteten Tiere herunterzuschossen oder durch Anlocken mit einigen Kartoffeln aus einem Hinterhalt eine ganze Anzahl auf einmal niederzuknallen. Darf dem gegenüber ein alter Naturbeobachter und auch Landwirt wenigstens einige Tatsachen anführen? Man hat ausdrücklich behauptet, unsere nützlichen Singvögel, die Meisen, Ammern, Finken usw. würden sich bald bedeutend vermehren, wenn die nestraubenden Raben ganz vertilgt wären. Nun sind weitaus unsere allernützlichsten und ausserhalb der Dörfer und Städte auch allerhäufigsten Singvögel die Meisen und unter diesen wieder besonders 5 Arten: die Kohlmeise, die Sumpfmeise, die Tannenmeise, die Blaumeise und die Spechtmeise. Sie sind weit die wichtigsten für uns, weil sie zum ersten das ganze Jahr bei uns bleiben, zum andern, weil sie Winter und Sommer unsere Obst- und Waldbäume nach Kerbtieren absuchen und dabei, drittens, es noch besonders abgesehen haben auf die an den Baumzweigen klebenden Schmetterlingseier (z. B. *Gastropacha*). Was aber das heissen will, möge die Tatsache beweisen, dass nach Dr. Rörigs Untersuchungen 3 Blaumeisen und 3 Tannenmeisen täglich 10 000 solcher Raupeneier bedürfen und dass 20 Meisen, das ist ein

einziges Paar mit seiner Nachkommenschaft, einen halben Zentner Trockensubstanz, also wenigstens einen und einen halben Zentner lebende Insekten, deren Eier, Larven oder Puppen in einem Jahr als Nahrung verbrauchen.

Nun aber nisten ja gerade diese 5 wichtigsten genannten Meisenarten bekanntlich nicht etwa frei auf den Bäumen oder im Gesträuch, sondern wohlgeborgen in tiefen Baumhöhlen, auch in Mauerlöchern und dergleichen, kurz in Verstecken, wo niemals ein Rabe zukommen kann; wenigstens habe ich noch nie eine Plünderung eines Meisennestes beobachtet; selbst nicht von Hauskatzen, die ja in Starenkästchen so gerne und so verderblich hineingreifen. Also die Meisen, und das sind die für den Landwirt und den Forstmann, d. h. für die Obstbäume und den Wald, ganz besonders in Betracht kommenden Singvögel, würden sich jedenfalls nicht vermehren nach Vertilgung der Raben. Aber sollen etwa die anderen durch Vertilgung der nestraubenden Raben vielleicht geretteten Singvögel, die Finken, Ammern, Lerchen, Schwarzköpfe, die Bachstelzen, Rotkehlchen, Fliegenschnäpper, für die alle Mutter Natur anderweitig schon ihren eigenen Tisch gedeckt hat, nun plötzlich auf Befehl des Menschen die Rolle der Raben auf Wiese und Acker übernehmen, die Engerlinge und Drahtwürmer aus dem Boden hacken usw.? Gewiss nicht! Wohl aber würden sich nach Ausrottung der Raben, die hoffentlich nicht zustande kommt, ganz sicher vermehren jene vielen, gerade für den Landwirt so schädlichen Tiere, denen die Raben das ganze Jahr über, wenn kein Schnee liegt und der Boden offen, d. h. nicht gefroren ist, nachstellen und die ihre eigentliche Nahrung ausmachen. Das sind vor allem die Engerlinge, die z. B. im letzten Jahr (1908) auf unserer Alb massenhaft aufgetreten sind, ganze Wiesenstücke ruiniert, sogar die Kartoffeln vielfach ausgehöhlt und grossen Schaden verursacht haben und — die gerade die Raben mit wahrer Leidenschaft aus dem Boden heraushacken. Das sind ferner die überaus häufigen und schädlichen Drahtwürmer, gleichfalls Käferlarven, besonders *Agriotes*. Auch eine Lieblingsspeise der Raben. Das sind weiter die Ackerraupen (*Agrotis segetum*), die, meist von Unkundigen ganz übersehen, sehr bedeutenden Schaden anrichten können, so z. B. im Herbst 1907, wie mir ein Nachbar, Herr Warburg auf Uhenfels, freundlich mitteilte,

einen Roggenschlag von 15 Morgen fast vernichtet haben. Das sind ferner die kleinen nackten Ackerschnecken (*Limax agrestis*), auf den Aeckern gewöhnlich nicht beachtet, aber sehr häufig und sehr schädlich, unsern Gärtnern wohlbekannt. Und endlich würden sicher auch die Feldmäuse nach Verschwinden der Raben sich sehr vermehren, denn stundenlang kann man diese lauern und auf die Mäuse Jagd machen sehen, wo immer sie von einem erhöhten Platz aus, etwa von einem kleinen Baum oder Pfosten oder Steinhäufen herab Gelegenheit dazu haben.

Was nun aber den Hauptanklagepunkt selbst, den Nestraub der Raben, betrifft, so habe ich denselben im Laufe von vielen Jahren scharfer Beobachtung unserer Vogelwelt nur ein einziges Mal gesehen, und doch brüten bei uns in nächster Nähe alljährlich ausser den genannten 5 Meisenarten noch viele Stare, sodann Buchfink, Goldammer, 2 Arten Rotschwänze, Schwarzkopf, Bachstelze, Fliegenschnäpper u. a., und neben uns im Buchenhochwald brüten auch immer unsere Raben. Also ein einziges Mal wurde der Nestraub bei unseren Raben, die alle Gelegenheit dazu hätten, wirklich beobachtet, dagegen kann man sie, sobald der Boden offen ist, fast täglich an ihrer Arbeit sehen, in Wald und Wiese und Acker bei eifriger Jagd, fast immer nur auf schädliche Tiere. Und schliesslich, wo will man aufhören? Unser Kuckuck, ohne dessen wohl lautenden Liebesruf unser schöner Laubwald keinen Frühling mehr feiern könnte, ist zwar kein Nesträuber, aber bei jedem Singvogelnest, in das sein Weibchen sein Ei legt (und das sind etwa 6 in jedem Frühjahr), ist immer die ganze Singvogelbrut verloren. Soll man nun auch noch den Kuckuck ausrotten? Auch die Amsel, ja sogar der Star sollen sich hin und wieder an der Brut kleinerer Vögel vergreifen.*)

Man überzeuge sich doch: Alle Gefahren für die kleinen Singvögel und nicht nur für sie, sondern für alle Tierarten, und so auch aller Nestraub sind in der Statistik der Mutter Natur, wie sie sich im Laufe der Jahrtausende allmählich herausgebildet hat und täglich nach den neuen Umständen erneuert, vorgesehen und in Rechnung genommen,

*) Mir haben die Rabenkrähen im vorigen Sommer von ca. 300 jungen Hühnern 124 geraubt. Die gleiche Klage hörte ich von Landwirten, die sich mit Hühnerzucht befassen. Einer hat wegen der Krähen seinen ganzen Hühnerhof mit Drahtgewebe überspannen müssen.

lange, ehe die klugen Menschen, die jetzt die Polizei in die freie Natur einführen wollen, daran gedacht haben, ihre eigene menschliche Statistik zu studieren. So ist auch die Vermehrung der Raben selbst von der Natur beschränkt, bei uns durch den Hühnerhabicht, der ihnen die Jungen aus dem Nest raubt, während sie auf Nahrung für diese ausgeflogen sind. So bleibt z. B. die Zahl unserer Raben immer begrenzt auf etwa sechs bis neun.

Aber auch den Landwirt selbst sollen ja mitunter die Raben schwer schädigen. Wenn im Winter die grossen Rabenschwärme — es sind oft Hunderte und mehr — hin und wieder über eine Wintersaat bei uns herfallen, so kann man es freilich dem Besitzer nicht verargen, wenn er sich schwer über sie ärgert und ausruft: Fort mit allen! Aber sollten da nicht einige wohlangebrachte Schüsse, wie wir selbst erfahren haben, auf lange Wirkung tun? Jedenfalls wäre auch wohl zu untersuchen, ob diese Raben nicht den am Tage immer oft fingertief unter der Erde verborgenen Ackerraupe oder gar den Engerlingen nachgehen, dabei freilich das Feld ganz durchhacken, aber fast nur bereits angefressene Pflanzen ausziehen, wie man es im vorigen Jahre bei ihrer nützlichen Arbeit auf unseren Wiesen leicht beobachten konnte. Und dann noch eines! Jene grossen Rabenschwärme im Winter sind nicht unsere süddeutschen, bei uns brütenden Raben. Jene kommen von Nord- und Mitteldeutschland, während unsere eigenen Raben im Winter sich meist nur in kleinen Gesellschaften in ihren Heimatrevieren und in deren Nähe herumtreiben. Noch sollen unsere schwer angeklagten Raben aber einen schlimmen Schaden dem Jäger zufügen, den Raub von jungen Hasen. Zu leugnen ist das nicht. Aber wenn der Jäger, wie glücklicherweise in der Regel, zugleich Förster ist, wird er schwerlich seine Flinte nach dem Raben erheben, wohl eingedenk der ungezählten schädlichen Raupen und Käfer, die derselbe mit dem Häher und Kuckuck von seinen Waldbäumen abliest. Zudem sind diese hasenraubenden Raben sicher immer nur einzelne besonders mordsüchtig angelegte Individuen, und es wäre doch ungerecht, deshalb alle Raben zu verdammen.

Endlich aber noch eine sehr wichtige Frage! Darf denn der Nutzen und Schaden allein das grausam entscheidende Wort über die Existenz

unserer heimatlichen Lebensformen sprechen? Denn wirklich um deren Existenz handelt es sich. Gehören denn nicht der Rabe, die Elster, der Häher wie der ebenso verfolgte Eisvogel, der Wasserstar, auch der mutige grosse Würger — gehören sie alle nicht als notwendige Personen zur Szene unserer schwäbischen Landschaft? Wir sind ja jetzt so weit im Heimatschutz, dass wir zu unserer grossen Freude, wie unsere Altvorderen, wieder für die herrlichen, alten Baumriesen schwärmen lernen. Und die charakteristischen Tiere, die unsere ganze Umgebung, sogar die Luft über uns beleben, sie sollten wir vertilgen lassen? Die Elster, der deutsche Paradiesvogel, die, in froher Lust der Bewegung, hoch über allem Menschengetriebe von Pappel zu Pappel sich schwingt, früher überall, selbst in Dorfgärten häufig, ist der Ausrottung nahe, hier bei uns seit Jahren schon ganz verschwunden; der Rabe, ein wahres Urbild der Kraft und der Geselligkeit, wird immer seltener, ebenso der prächtige, kluge Eichelhäher, der Wächter des Hochwaldes; auch die menschenfreundliche Dohle in den Stadttürmen. Und die Sache ist ernst genug. Tierarten, die in einem grösseren Faunengebiet, wie z. B. Württemberg es ist, ausgerottet sind, bleiben dort für immer ausgerottet.

Vogelmord in Süd-Frankreich.

Von W. Voigt in Wernigerode.

Als ich Anfang September vorigen Jahres in Paris zu längerem Aufenthalte ankam, war das erste, die Vogelmärkte, von denen man mir in Lüttich gesprochen hatte, aufzusuchen. Ich hatte vermutet, hier einen lebhaften Handel mit toten Vögeln zu finden und war nicht wenig erstaunt, nur lebende Vögel, besonders japanische Nachtigallen und japanische Sperlinge, verkauft zu sehen. Auch in den Strassen waren vor den Kolonialwarenläden nur sehr wenig Lerchen und Drosseln ausgehängt, obwohl doch die Jagd schon eröffnet war. Ich wollte schon die Berichte über den Massenmord der Zugvögel, speziell Lerchen, für übertrieben halten, als ich, den letzten Zugvögeln nach dem Süden folgend, in Marseille zum ersten Male die berühmtesten Vogelmärkte sah. Auf einer Promenade durch die Stadt war ich durch Zufall an den Markt gekommen. Eine Wolke Federn kam mir entgegen. Da sassan vor einer grösseren Wild- und Geflügelhandlung wenigstens ein

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1909

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Weinland David Friedrich

Artikel/Article: [Einige Tatsachen zum Vogelschutz. 287-291](#)